

Merseburger Kreisblatt



Abonnementpreis: Vierteljährlich bei den Aus-
scheidern 1,20 Mk., in den Ausgabeblättern 1 Mk., beim
Vorbestellen 1,50 Mk., mit Beleggeld 1,92 Mk. Die
einzelne Nummer wird mit 15 Pfg. berechnet. —
Die Expedition ist an Wochentagen von früh
bis abends 7, an Sonntagen von 8/7, bis 9 Uhr
geöffnet. — Preise für die Redaktion abends
von 6/7, bis 7 Uhr — Telefonamt 274.

Insertionsgebühren: für die 6spaltige Korpus-
zeile über dem Raum 20 Pfg., für private in
Merseburg und Umgegend 10 Pfg. Für veraltete
und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung.
Komplizierter Satz wird entsprechend höher berechnet.
Notizen und Reklamen außerhalb des Inserenten-
preises 40 Pfg. — Sämtliche Annoncen-Bureaus nehmen
Interate entgegen. — Telefonamt 274.

Tageblatt für Stadt und Land

(Antiquarische Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikationsorgan vieler anderer Behörden.)
Redaktion: Rudolf Reine. Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Druck und Verlag von Rudolf Reine, Merseburg

Nr. 243

Donnerstag, den 16. Oktober 1913.

153. Jahrgang

Die Sozialdemokratie und das platte Land.

Von Reichstagsabg. Antonsrieder Warmuth, Bauer (Schlesien).
Die Erörterungen über die Frage des Massenstreiks auf dem Jänner Parteitag haben keine Überraschungen gebracht. Die radikale Revolutionäre und Genossen hat keine Majorität gewonnen. Am Prinzip billigt man sie wohl einmütig; nur hält man den Zeitpunkt für das Gelingen des großen Wagnisses verfrüht. Die Mehrheit sieht ein, daß ein Unternehmen, welches mit den denkbar schwersten wirtschaftlichen Schwierigkeiten verknüpft wäre, einen einigermaßen sicheren Erfolg in sich tragen muß, soll sich der losgeschickte Pfeil nicht gegen den Schützen selbst kehren. Um so lauter tönt das Feldgeschrei: „Die Massen“ müssen weiter verfrüht werden. Vor allem muß das platte Land mit seinen 5 1/2 Millionen Stimmen gewonnen werden. Ein Schmerzenskind der Agitation! Aber je größer die Schwierigkeiten sind, desto weite Gebiete für sozialistische Früchte urbar zu machen, um so rühriger, aber auch um so frustrierter wird der Feldzug geführt. Um die Landarbeiter, die kleinen und mittleren Besitzler zu fördern, werden die wahren Ziele der sozialistischen Bewegung verfliehet. Man ist sich wohl bewußt, daß deren offene Enttüllung den heftigsten Widerstand finden müßte. Eben darum darf die Gegenagitation gerade auf dem Lande nicht mißachtet werden, aufstrebend zu wirken. — Unter den Hemmnissen, die sich der sozialdemokratischen Vorwärtsbewegung auf dem Lande entgegenstellen, seien zwei vor allem herausgegriffen: Das religiöse Gefühl und der sogenannte „Eigentumsfanatismus“, wie die Sozialdemokratie des Bauern Liebe zur freien Scholle instimmig gestuft hat.
Der Bauer ist religiös. Gegen Spöttereien und Aufregungen des Unglaubens ist er stark empfindlich. So hütet man sich wohl, in den Volkstälern und Flugdröwen, die zu vielen Landweiden bis in die kleinste Hütte geschrieben werden, eben so wie in ländlichen Versammlungen das heilige Thema zu berühren. Zur Rolle hat man sich in die eben so schöne wie hohe Kirche, Religion ist Privatangelegenheit, und verweigert sorgfältig jedes Kampfruf: Wir erstehen den Atheismus, eine Parole, der ja die auf ländliche Verhältnisse weniger zugeschnittene sozialdemokratische Tagespresse mit ihren, namentlich an den christlichen Festtagen überhörschenden Verhöhnungen des religiösen Gefühls um so gewisserhafter folgt. — Schon auf dem Stuttgarter Parteitag wurde beweglich gesagt: unvorsichtige Ausführungen über die Religion und der Eigentumsfanatismus

des Bauern werfen uns Knüppel zwischen die Beine. Das mag uns beides zur Richtschnur dienen. Der Bauer, auch der kleinste, und er besonders hängt am Besitz. „Was ihn empört“, sagt Kautsky, „ist der Bedanke an die Enteignung des Grundbesitzes, die der Sieg der Sozialdemokratie mit sich bringen soll.“
Nirgends hat die marxistische Theorie so völlig Schiffbruch gelitten, wie in ihrer Anwendung auf die landwirtschaftliche Produktion. Deren Eigenart schließt die Vorteile aus, die sich beim Großbetrieb der industriellen Produktion ergeben. Weder Konzentration noch Spezialisierung schafft hier einen Nutzen. Den sozialistischen Theoretikern ist das natürlich nicht entgangen. Vereinzelt stehen Forderungen da, wie: „Die Landwirtschaft müsse, um existenzfähig zu bleiben, unter Benutzung der modernen technischen Errungenschaften zur Großproduktion übergehen“ (Reichstagsd. v. 4. 11. 02) oder Kautskys (Agrarfrage): „Die kapitalistische Großindustrie herrsche die Landwirtschaft habe ihren Geboten Folge zu leisten, ihren Bedürfnissen sich anzupassen; sei ertiere aber dem Sozialismus zugewandt, so müsse es auch die letztere tun.“ Im allgemeinen beugt man sich der Barmherzigkeit und der Wucht der Tatsachen, verleiht sich nicht auf den agrarischen Großbetrieb und läßt den Kleinbetrieb gelten, aber wohl gemerkt nur den Betrieb, nicht den Besitz. So besonders David. (Sozialismus und Landwirtschaft.) Er will nicht Eigentumsfanatismus mehr haben, kein Eigentum im Sinne beliebiger Verfügungsfreiheit über Grund und Boden. Der Gesamtbesitz stehe das Obererigentum, dem einzelnen nur eine Art Nießbrauchsrecht zu; so allein werde die planmäßige Organisation der Produktion im Sinne höchster Produktivität erreicht. Danach mag der Bauer, auch der kleinste, seinen Betrieb auf seiner Scholle weiterführen, aber unfrei in gesellschaftlicher Gebundenheit und Kontrolle. Als ob nicht der Bauer gerade darum am intensivsten wirtschaftet und damit der gesamten Volksernährung den größten Nutzen bringt, weil er genau weiß, daß seine Existenz von seinem Fleiß, seiner Sorgsamkeit und Zuverlässigkeit abhängt. Das mit der Kontrolle verbundene Abhängigkeitsgefühl würde lähmend, das Bewußtsein, nicht mehr um die Existenz zu arbeiten, erschlaffend wirken.

höheren Verwaltungsinstanz mechanisch erreicht wird. Macht man den Bauern zum unfreien Beamten eines sozialen Gemeinwesens, so entleert man ihn des Besten, was wir an ihm zu schätzen gewöhnt sind, seiner starken Individualität und Urrücksichtigkeit.
Gerade hier muß die bürgerliche Gegenagitation einziehen. Man merke nicht das so häufig Gehörte ein, daß die Sozialdemokratie, wäre sie nach ihren Theorien zu überwinden, längst am Boden liegen müßte. Der Bauer wird für die Lehren des reinen Sozialismus, der ihm die Freiheit seines Besitzrechtes nehmen will, ein aufmerksames Ohr haben. Und nicht bloß der Grundbesitzer wird erschreden vor den sozialistischen Zielen, auch alle die, welche schon an der Ordnung des bestehenden Grundrechts interessiert sind, als besonders diejenigen, welche bei der Erbreibung, wie das die Regel bildet, nicht in bar, sondern hypothetisch abgefunden sind, auch die große Zahl derer, die, auf dem Lande aufgewachsen, im Dienste anderer tätig sind, aber es als die Krönung ihrer Sparankamts und ihres Fleißes ertraben, einmal ein Stück Land und sei es noch so klein, ihr eigen zu nennen, eine Scholle, auf der sie frei gehalten und walten können.

Wenn die bürgerliche Gegenagitation das vornehmlich im Auge behält, dann kann der Erfolg schwerlich ausbleiben. Nur der irreflektierte Landmann spannt sich vor den Wagen der Sozialdemokratie, im aufgeklärten muß ihm der bitterste Feind ertheilen.
Ärzte und Krankenpfassen.
Man schreibt der „Holl. Zta.“:
Der Reichstag sozialisiert immer weiter, ohne zu bedenken, daß gut Ding Weile haben will. Mit einem gewaltigen Sprunge liegt jetzt auch sämtliche Dienstboten der Krankenversicherung unterteilt worden, — und selbst für das sechzehnjährige „zum Anlernen“ genommene Ding, das in der Kleinfahrt vielleicht 40 Taler Jahreslohn erhält, muß man von Januar ab jährlich 14 Taler Versicherungslohn bezahlen. Das bedeutet eine gewaltige Belastung des Einzelhaushalts zugunsten der gewerblichen Betriebe, denn für Krankentage des fast durchweg doch jungen Gefindes kann das ganze Geld garnicht verbraucht werden. Vor allem aber ist die ganze Tendenz der Krankenpfassen-Behandlung nicht darget, daß wir reine Freude daran erleben können, denn sie läuft darauf hinaus, durch gute Verpflegung den Leuten den Mund zu stopfen, nicht sie wirklich zu heilen.

Zwischen zwei Mühlsteinen.

Roman von Marie Stahel.

„Besser, daß das Herz dir bricht von dem Kuß der Rose, als du kennst die Liebe nicht und stirbst liebelos.“ zitierte sie aus der Goldmittelpoesie ihrer Mädchenjahre. „Kind, wenn ich auch noch so blutiges Herzeleid erfahren habe — die Liebes- und Brautzeit mit Theodor war doch das Schönste in meinem Leben! Ich hätte nicht ins Grab gehen mögen, ohne das Kennen gelernt zu haben!“
„Ich will dich etwas fragen, Tante.“ sagte Erda mit einem hangen Blick. „hat meine Mutter ein strafbares Unrecht begangen, ehe sie uns verließ? Ich weiß so wenig von ihr. Ihr hat sie immer totgeschwiegen und mich geschont. Bis zu meiner Konfirmation glaubte ich ja, sie sei tot.“
Frau Berta faltete und glättete Deeden, die sie sorgfältig in den Kasten legte. „Mein, eine Unreue hat sie sich nicht zu schulden kommen lassen, aber wenn ich ganz wahr sein soll, ich glaube, es hat ihr die Gelegenheit dazu gefehlt. In der ganzen Stadt war nicht eine Person, die ihr paßte, und das trieb sie fort. Dein armer Vater paßte ihr auch nicht, und wenn einer gekommen wäre, der Wacht über sie gewonnen hätte, dann würde sie ihm wohl auch die eheliche Treue geopfert haben.“
„Weißt du das so genau?“
„Ich glaube es bestimmt. Ich bin ja mit der Zeit auch milder geworden und verdamme sie nicht mehr so unbedingt wie früher. Sie war eigenartig und unter uns wie der Fisch auf dem Sande.“
„War sie schön? Es gibt im ganzen Hause kein Bild von ihr, ich habe nie eines gesehen.“
„Dein armer Vater hat sie alle zerstört. In seiner Gegenwart durfte man nicht von ihr sprechen. Sie sah sehr apart aus. In Gunderode gefiel sie nicht, weil sie anders ausah als

alle. Sie war hart und schlant, und wenn ihr Gesicht gleichgültig und tot und leer war, sah sie doch nichts aus. Sobald sie aber Leben bekam, Farbe und Interesse, stellte sie Schönheiten in den Schatten. Dann war sie reizend. Sie konnte eine ganze Gesellschaft unterhalten, und es war ein Vergnügen, sie zu sehen und zu hören. Doch das war nur im Anfang, mit der Zeit wurde sie immer stiller und gleichgültiger. Ihr Wesen verlor das Glänzende, Schillernde, ihre Augen wurden matt und ihre Farbe grau und walt.“
„Hast du sie nie lieb gehabt, Tante?“
„Nein, es mag ungerührt gewesen sein, aber wir ärgerten uns alle über sie. Dein Vater galt uns so viel, und wir dachten, sie müsse sich begnadigt fühlen, ihn zum Manne zu haben. Mutter wollte sie mit Gewalt zu einer Hausfrau machen, wie sie selbst war, und dein Vater hatte ein ganz bestimmtes Ideal von einer deutschen Frau, zu dem er sie glauben erziehen zu können, ebenso wie er seine Schulkinder erzog. Aber es ging nicht. Ich glaube jetzt, sie hat ihn nie begriffen. Es wurde wohl etwas zu viel an ihr geschmeißert und ertragen. Ich erinnere mich noch einer Szene. Sie hatte einmal das ganze Zimmer mit frischen Rosen geschmückt, um ihrem Manne eine Freude und Erfrischung zu bereiten, wenn er heimtame von sehr anstrengendem Unterricht. Doch sie ließ darüber das Mittagbrot anbrennen — ich glaube, es waren diese Erbsen, da kommt es ja sehr leicht vor —, dein Vater war nervös, er roch nicht die schönen Rosen, sondern nur die angebrannten Erbsen. Er wurde heftig, und es gab einen Krach. Sie sagte kein Wort, aber sie sah bei solchen Gelegenheiten aus, als ob sie fröre, und sie wurde ganz stumpf und apathisch. Die Geschichte mit den Rosen und Erbsen kam in der ganzen Stadt herum. Wie hat man da den armen Mann bedauert und die Frau verhöhnt! Es kam eine Zeit, wo sie sich kaum noch traute, unter Menschen zu gehen, denn sie fühlte, da alle sie verpötte und sich über sie lustig machten.“
„Arme, arme Mutter!“ rief Erda leidenschaftlich, „sie hatte

nicht die Kraft, sich zu wehren! Oh, jetzt weiß ich, woher ich diesen glühenden Haß gegen jede Unterdrückung und geistige Bevormundung habe! Es ist mir angeboren durch die gesellschaftliche Qual, die sie erduldet!“
„Dein Vater wollte sie auch äußerlich nach seinem Ideal formen.“ fuhr Tante Berta fort. „Sie hatte ein weiches, lockiges, widerpenntes Haar und sollte es durchaus in glatte Zöpfe zwängen. Und sie trug so gern ihre aparten Kleider, die sie sich selbst herstellte und in denen sie wirklich wie ein Bild aus alten Stichen ausah. Aber er wollte das nicht leiden. Sie sollte sich genau so anziehen wie wir andern alle. Und das haßte sie. Demals gaben wir Frauen ihr alle unrecht und redeten viel und abfällig über sie. Jetzt lasse ich ihr mehr Gerechtigkeit widerfahren und sehe ein, daß wir sehr engherzig waren. Es hätte vielleicht Unglück verhütet werden können, wenn man toleranter gegen sie gewesen wäre, aber entschuldigen läßt es sich doch nicht, daß sie Mann und Kind verließ.“
„Weißt du, wo sie hinging?“
„Zuerst mußten wir es nicht. Nie werde ich diesen furchtbaren Tag vergessen! Ich war gerade bei Muttern und half ihr Wäsche legen, denn es wurde ihr schon sauer. Draußen tobte ein Unwetter, Regengüsse und Sturm. Da wandte dein Vater herein, totentelich, bis auf die Haut durchnäßt und vom Wind zersaut. „Margarete ist fort.“ sagte er dumpf und brach auf dem nächsten Stuhl zusammen. Muttern fuhr der Schreck so in die Glieder, daß sie es nie wieder vermindert hat. Dein Vater war bereits auf dem Bahnhof und überall gewesen, wo er glaubte, Kunde über sie und ihre Flüchel bekommen zu können, aber es war vergeblich. Wir zitterten davor, es Großvater zu sagen. Ach, es war entsetzlich. Großvater war furchtbar böse, ließ Jörn rüchtere sich gegen uns alle, wir alle sollten Schuld haben. Ich habe ihn nie wieder zu gesehen. Er war uns immer ein strenger Vater und Hausherr gewesen, aber doch auch gütig und gerecht. In diesem Falle wurde er ungegütig.“
(Fortsetzung auf der nächsten Seite.)

Die zumeist immer noch sozialdemokratischen Vorstände der Kassen sorgen nämlich dafür, daß in den Krankenkassen ihre Leute berant getrieben werden, wie sie es zu Hause nie haben, — daß mit Eiern und Fleischspeien schon zum zweiten Frühstück Verschwendung getrieben wird; die Ärzte dagegen werden mit höchstens 30 Pfennig pro Kranter für den Besuch entschädigt, so daß naturgemäß ein ganz oberflächlicher Massenbetrieb einsetzt, in dem nicht einmal zu gründlicher Untersuchung des Patienten die notwendige Zeit erübrigt werden kann.

Selbstverständlich sind die Kassen auch gegen freie Arztwahl und schreiben statt dessen dem Kranken die Ärzte vor; diese werden dadurch immer mehr zu Beamten, die ihr Berufum „abarbeiten“ und damit basta, statt an jedem einzelnen Kranken ihr Meisterstück zu versuchen. In einem unglücklichen Galopprennen wird alles erledigt, denn für 30 Pfennig kann man nicht eine ganze Stunde opfern.

Kein bürgerlicher Unternehmer hält seine Arbeiter so „an der Stricke“ wie die Kasse ihre Ärzte, die sie zu Proletariern herabwürdigen befreit ist. Die Folge davon sind Zwangsleistungen, die in verschiedenen Städten schon dazu geführt haben, daß die Ärzte die Kassenpraxis einfach verließen und daß die Herren Sozialdemokraten jetzt durch Zeitungsanzeigen arbeitswillige Mediziner — als Streikbrecher suchen. Der Leipziger Ärzteverband warnt seinerseits die Kollegen, auf die Anzeigen aus Übung und anderen Dingen einzugehen, und beruft auf den 15. Oktober eine große Bundesversammlung nach Leipzig ein, in der diese Fragen besprochen und geklärt werden sollen. Inzwischen werden die annoncierenden Krankenkassen möglicherweise schon einen oder anderen jüngeren Arzt bekommen haben, denn der Kampf um Dasein ist im Medizinerberuf besonders hart, — aber die tüchtigsten werden es nicht gerade sein.

Jeder Arzt mit Kassenpraxis kann es einem befähigen, wie verständig die Versicherung auf unsere Volkswirtschaft wirkt. Früher mußte es schon sehr arg stehen, ehe ein Arbeiter sich entschloß, den Arzt aufzusuchen, während er es jetzt eher Augenblicke aus den niedrigsten Gründen tut. Ihm kostet es ja nichts, den gelehrten Herrn herauszuklinkeln. Und wenn es dann eine „Liegetur“ im Krankenhaus gibt, großartige Pflege und 1 1/2 Mark täglich Krankengeld, dann lohnt es sich schon, krank zu werden. Die Ärzte werden wegen jeder Lappalie, jedes Splinters, jedes Pickels konfiskiert, sie müssen dem „Kranken“ Handreichungen tun, die früher höchstens die Gemeindefleischer bejagte, meist aber irgend ein Hausgenosse, irgend eine Verwandte.

Und dabei wird noch mit der Faust aufgetrompelt. Man hat es noch immer nicht gut genug. Den armen Leuten aus dem Mittelstand aber stehen die Haare zu Berge, wenn sie sehen, wie die Arbeiter verwöhnt werden. Gewiß müssen wir unsere sozialen Pflichten erfüllen; aber es geschieht zurzeit etwas reichlich.

Die Verhandlungen zwischen Ärzten und Krankenkassen geendet.

Der Verband der Ärzte Deutschlands schreibt: „Die auf Anregung von dritter Seite eingeleiteten Einigungsverhandlungen zwischen dem Betriebskrankenkassen-Verband bzw. den großen Krankenkassenverbänden einerseits und dem Deutschen Ärzteverein und der Reichsärztlichen Ärzteverband (Leipziger Verband) andererseits sind endgültig geendet. Die genannten Arztorganisationen hatten der Gegenpartei Vorläufige unterbreitet, die vom ärztlichen Standpunkt aus im Vergleich zu den bisherigen ärztlichen Forderungen ein weitgehendes Entgegenkommen darstellten; als ferner die Kassenorganisationen auch auf diesen neuen Grundlagen einiges auszuweisen hatten, sagten die Arztorganisationen ein weiteres Entgegenkommen zu. Trotzdem haben die vereinigten Kassenverbände den ärztlichen Friedensvorschlag rundweg abgelehnt; sie wollen weder mit den Organisationen der Ärzte verhandeln, noch zeigen sie hinsichtlich der freien Arztwahl und der Bemessung des Honorars irgend welches Entgegenkommen; sie zwingen dadurch die Ärzepartei in den Kampf auf. Den Ärzten bleibt daher einzuweichen nichts anderes übrig, als den Abschluß neuer Verträge für Beginn der Reichsverfahrens-Ordnung zum 1. Januar 1914 allgemein abzulehnen. Die Arztorganisationen haben also die sachgemäß vorgezeichneten Organisationsinstanzen zusammenberufen, insbesondere wird mit tüchtiger Beschleunigung der Ärzteverein und einen deutschen Ärzetatag über die nunmehr notwendig gewordenen einheitlichen Maßnahmen beschließen lassen.“

Deutsches Reich.

Berlin, 14. Oktober. (Sohnachrichten.) Seine Majestät der Kaiser ist heute in Trier angekommen und fuhr gegen Abend nach Lutzerath, dem Besitztum des Landwirtschaftsministers.

Trier, 14. Oktober. Zwei Jahrzehnte sind verfloßen, seit der Kaiser zum ersten Male in Trier seinen Einzug gehalten hat. Seither hat er die Stadt nicht mehr besucht. Trier hat heute ein prächtiges Festfeld angelegt. Die Straßen und Häuser sind mit Fahnen, Laternen, Girlanden und Kränzen geziert. Militär, Schulen und Vereine bilden in den Feststraßen Spalier. Um 9 Uhr 35 Minuten lief der kaiserliche Sonderzug unter dem Haupt der Gloden und dem Donner der Kanonen auf dem Hauptbahnhof ein. Der Kaiser wurde hier vom Oberpräsidenten Freiherrn von Rheinbaben empfangen und begab sich im offenen Automobil unter begeisterten Kundgebungen der Menge an der Porta Nigra nordwärts nach der neuen Kaiser-Wilhelm-Brücke. Der Kaiser trug Stahlhelm und überrockt berrecht. Dem unglücklichen Vater, der doch am schwersten getroffen war, hatte bitter zu leiden. Aber es ging Großvater, der so ungenehmigend auf Ansehen und tabellosen Ruf vor den Leuten gab, fast aus dem Leben. Er wollte garnicht zugeben, daß sein Vater im Herzen verunmündet war, und die Frau noch leben oder ihr verzeihen könnte. Er dachte nur an die Schande. Dem Vater litt jedoch nur im Herzen, ihm war alles andere egal. Er hatte seine Frau auf seine Weise über alles geliebt. Es war leider nicht ihre Weise. So war jeder an seiner nennwundbarsten Stelle getroffen.“

(Fortsetzung folgt)

Pöfener Königsjäger zu Pferde. Dem Gefolge schlossen sich am Bahnhof die Minister Freiherr von Solferino und von Trotz zu Solz an. Um 10 Uhr trafen die kaiserlichen Automobile an der neuen Moselbrücke ein. Hier hatten die Vertreter der Stadt Trier Aufstellung genommen. Regierungspräsident Dr. Balg hatte kurz vor der Ankunft des Kaisers eine Reihe von Ordensauszeichnungen beknäuelte und verteilt u. a. dem Erbauer der Brücke Professor Reihner (Darmstadt) den Roten Adlerorden 4. Klasse, dem Direktor des Provinzialmuseums Dr. Krüger den Roten Adlerorden 4. Klasse, dem Regierungsbaumeister Krentel den Kronenorden 4. Klasse, dem Mitglied des Reichstags Harrath den Roten Adlerorden 4. Klasse. Der Kaiser wandte sich gleich mit freundlichen Worten an den Oberbürgermeister von Bruchhausen; dieser hielt darauf eine Ansprache, in der er den Willkommgruß der Bürgerschaft zum Ausdruck brachte. Er führte aus: „Unter dem nachwollenden Schutze des geehrten deutschen Vaterlandes entwickelte sich auch Trier zu neuer Blüte. So konnte auch die zweite Moselbrücke vollendet werden. Sie sollte heute, an dem großen Ehrentag der Stadt, sich dem Verkehr öffnen, unter dem Namen Kaiser-Wilhelm-Brücke, als Erinnerung an das Jubelfest von dem Kaisers segenreicher 25jähriger Regierung.“ Der Oberbürgermeister schloß mit dem Gelöbnis unverbrüchlicher Treue und brachte ein dreifaches Hoch auf den Kaiser aus, in das alle Anwesenden einstimmten. Der Kaiser dankte, indem er seine Benennung über das gelungene Werk der schönen neuen Brücke aussprach. Er habe sich getreut, besonders so viele fröhliche Kindergesichter gesehen zu haben. Der Kaiser beauftragte dann den Oberbürgermeister, der Bürgerschaft seinen herzlichsten Dank für den schönen herzlichen Empfang in Trier auszusprechen. Nachdem der Kaiser die Vorstellung einiger Stadtvertreter entgegengenommen hatte, schritt er zur Brücke. Sechs weißgekleidete Mädchen hielten eine Kojengirlande quer über den Fahrdamm der Brücke gespannt. Sie senten diese beim Nahen des Kaisers, und die jugendliche Tochter des Oberbürgermeisters überreichte einen Blumenstrauß. Die Ruderer, die in den Booten auf dem Strom in Parade lagen, ludigten ihm mit einem dreifachen „Hipp, hipp, hurra!“, während die Gloden der Stadtkirchen läuteten. Von der wunderbaren Aussicht nach beiden Seiten in das Moseltal und auf die südlichen Höhen des westlichen Ufers war der Kaiser entzückt. Er äußerte sich wiederholt in diesem Sinne. Bei der Abfahrt stimmte das Publikum die Nationalhymne an. Der Kaiser dankte immer wieder. Es begann nun die Besichtigung der Stadt und ihrer Sehenswürdigkeiten durch den Kaiser. Auf dem Wege zum Kaiserpalast sah der Kaiser eine große, von Turnern gestellte Pyramide, er durchfuhr aber die Porta Nigra. An den Fensteröffnungen des obersten Geschosses waren Fanienblätter in altrömischer Tracht postiert, die dem Kaiser den Willkommgruß entgegenhielten. Im Vorbeifahren sah der Kaiser auch das alte romanische Haus zu den heiligen drei Königen, am Hauptmarkt das rote Haus oder Steipe und das alte Martttreuz.

Hamburg, 15. Oktober. Infolge der Stauung der Elbe bei Magdeburg durch den untergegangenen Schlepplug ist die Schiffahrt vorläufig eingestellt worden. Es können in Hamburg keine Verladungen für die Elbe und Donau vorgenommen werden. Deshalb herrscht Raummangel in den Lagerhäusern.

Berlin, 14. Oktober. Gegenüber einem Artikel des „Hanoverschen Couriers“, in dem die bevorstehende Erhebung der braunschweigischen Thronfolge als ein politisches Opfer, das dynastischen Rücksichten gebragt werde, scharf getadelt und u. a. gesagt war, man gehe, weil des Kaisers Tochter den letzten Welfenproffen zum Gemahl erkoren habe, über wichtige Reichsinteressen hinweg und treibe Hauspolitik, veröffentlicht die „Nordd. Allg.“ folgende Erklärung: „Der hierin liegende Vorwurf gegen Seine Majestät den Kaiser und König kann nicht scharf genug zurückgewiesen werden. Mögen auch die Ansichten über die Bedingungen für die Thronbesteigung des Prinzen Ernst August in Braunschweig noch auseinander gehen, fest steht jedenfalls, daß für die Haltung des Kaisers und seiner Regierung nicht die Heirat der Kaiserin und Tochter und dynastische Hausinteressen, sondern die vom Prinzen vor seiner Verlobung und Hochzeit mit Zustimmung seines Herrn Vaters abgegebenen Erklärungen und die damit für die Zukunft dem Reiche und Preußen geleisteten Garantien entscheidend waren.“

Demnach ist, so bemerkte die „Neue Reichsfor.“, die Entscheidung in der braunschweigischen Thronfolgefrage bereits gefallen und die Aufhebung des Bundesratsbeschlusses von 1907, der die Thronbesteigung in Braunschweig von einem Verzicht der Mitglieder des Hauses Cumberland abhängig machte, in naher Zeit zu erwarten.

Braunschweig, 14. Oktober. Der „Lot.-Anz.“ schreibt: Das preussische Staatsministerium wird sich in den nächsten Tagen mit der braunschweigischen Frage beschäftigen und sie sodann in Form eines Antrages vor den Bundesrat bringen. Wie wir hören, wird der Bundesrat am 24. oder 25. d. Mts. Gelegenheit haben, zu diesem Antrag endgültig Stellung zu nehmen. Prinz Ernst August wird, wie bereits gemeldet, am Tage seiner Anfang November zu erwartenden Thronbesteigung eine Kundgebung erlassen, die ein klares Bekenntnis zur Reichsverfassung enthalten wird.

Trooinz und Umgegend.

Halle, 15. Oktober. Vom beteiligten Seite wird mitgeteilt: über das Vermögen des Bankhauses D. H. Spelt und Sohn in Liquidation ist nun doch noch das Konkursverfahren eröffnet worden, nachdem während der einjährigen Dauer der Liquidation es gelungen war, die im Anfang ganz unübersichtliche Masse durch Abwindung zahlreicher Geschäfte wesentlich zu verkleinern. Wie man erfährt, sind es nur wenige Gläubiger gewesen, die der Liquidation nicht zugestimmt hatten. Durch das Vorgehen einzelner dieser Gläubiger konnte das Konkursverfahren nicht mehr verhindert werden. Dadurch ist den Interessierten der Gesamtgläubigerschaft wenig gedient, weil naturgemäß in Konkursverfahren eine beträchtlich geringere Quote erzielt

wird, als bei Durchführung der Liquidation zu erwarten gewesen wäre.

Halle, 14. Oktober. Am Sonntag, den 26. Oktober, veranstaltet der Sächsisch-Thüringische Reiter- und Fieberzuchtverein auf seiner neuen Rennbahn am Festfeld der Bahnhof das letzte diesjährige Pferderennen. Wegen der frühzeitig einsetzenden Dunkelheit beginnen die Rennen ebenfalls wieder um 2 Uhr nachmittags.

Erfurt, 14. Oktober. Der „Lot.-Anz.“ schreibt: Der Erfurter Dom, in dem, wie schon gemeldet, ein schiefler Mäurer namens Ulmer einen Selbstmordversuch machte, wurde kurz nach der Tat auf kirchliche Anordnung geschlossen. Die Säule, die nach den Bestimmungen der Kirche, erst wieder geöffnet werden, wenn eine neue Weihe vorgenommen wird. Auch die Monstranz wurde aus der Kirche entfernt. Die neue Weihe soll im Auftrage des Bischofs von Bamberger in den nächsten Tagen durch den Prälaten-Dechant Feldmann vorgenommen werden.

* Gräfenheinden, 13. Oktober. Der Reservist Hermann Kilian von hier, welcher im 15. Infanterieregiment in Saarburg gedient hatte, war dort am 26. September entlassen worden. Er war seit der Zeit verheiratet, ohne daß man von ihm ein Lebenszeichen hörte. Jetzt hat man den Bedauernswerten in einem sieben Meter tiefen, mit Wasser gefüllten Tonloch tot aufgefunden. Man fand noch jämmerliche Papiere bei ihm vor. Allen Anzeichen nach liegt Selbstmord vor.

Bitfeld, 13. Oktober. Am Sonnabend konnten die Steingemäuer-, Möbelf- und Wandplattenfabriken H. Ratto hier, G. m. b. H., die Feier ihres 50jährigen Bestehens begehen. Der Gründer, Abteilungsbaumeister H. Ratto ist als Urheber unserer jetzt so weit entwickelten Tonindustrie anzusehen. Heute fertigen die Ratto'schen Werke etwa 1200 Doppelwägen Kerzen; sie sind in allen, von der Landwirtschaft benötigten Arten ebenfalls von anerkannter Leistungsfähigkeit. Auch die Möbelf- und Wandplattenherstellung hat sich in den letzten Jahren ständig vergrößert und neuerdings ist besonders die Herstellung von Steingemäuer für die chemische Industrie zu einer besonderen Leistungsfähigkeit herangebildet. Es gehört den Werten ein Stamm treuer Arbeiter an. Die Ausrichtung für das fernere Gedeihen und die Weiterentwicklung sind trotz der zurzeit überaus schlechten Lage des Bauwesens immer noch günstige, da der Umsatz ein erheblicher ist und das Werk bisher bis zu seinen höchsten Leistungen in Anspruch genommen worden ist. Abends hatten sich über 500 Personen im Dorngarten Saal zum Festmahle verammelt, bei dem der Herr Oberberater des Kaiserhofes ausbrachte. Stadtrat F. Ratto, der Vorsitzende des Verwaltungsrates, konnte wieder, nachdem schon 11 Arbeiter früher nach 25, 30, 35- und 40jähriger Arbeitszeit ausgezeichnet worden sind, vier von den Arbeitern für 25-jährige treue Dienste Ehrenurkunden der Handelskammer und des deutschen Vereins für Ton-, Zement- und Kalkindustrie, silberne Medaillen und Geldgeschenke überreichen. Ein gemüthlicher Ball schloß sich an.

Neuhaldensleben, 14. Oktober. Nach mehr als anderthalb Jahren ist es (wie bereits mitgeteilt) endlich gelungen, einen der Mörder des Fürstlichen Romanus, der vor mehr als Jahresfrist der Kugel eines Zigeuners zum Opfer gefallen ist, den Zigeuner Hermann Gendner, zu verhaften und in das Gefängnis in Calvörde einzuliefern. Dem Zigeuner Wilhelm Gendner gelang es wieder, sich der Verhaftung durch die Flucht zu entziehen. Auf Grund der immer wieder erneuerten Briefe des Ersten Staatsanwalts in Jülich und der dauernden Veröffentlichungen der beteiligten Behörden wurde je länger je mehr Zeit auf alle im Lande umherziehenden Zigeuner besonders scharf acht gegeben, um endlich die Täter der Mordtaten, die im Februar 1912 von mehreren Zigeunern verübt wurden, hinter Schloß und Riegel zu bringen. Wie noch erinnerlich, waren damals im Kämmersfelder Wald in der Nähe von Jülich der Gendnererwächtermeister Wandbürt und der Bauernhofbesitzer Gerner im Walde mit mehreren Zigeunern in Kampf geraten. Von den Zigeunern waren eine große Anzahl von Schiffen abgeben worden, durch die der Bauer Gerner schwer verletzt worden war. Der Förster Romanus, der den Bedrängten zu Hilfe kam, wurde durch eine Anzahl von Schiffen, von denen einer ihn ins Herz traf, getötet. Die Ermittlungen nach den Mörder, die sofort angestellt wurden, ergaben, daß als Täter nur die Zigeuner Gebrüder Wilhelm, Ernst und Hermann Gendner in Frage kommen konnten. Wilhelm Gendner hatte bereits kurz vorher auf offener Landstraße einen Gendner ererschossen und dann in Frühlings seinen Vater, mit dem er wegen eines Pferdehandels in Streit geraten war, erschossen. Auf die drei Brüder Gendner, die damals bald hier, bald dort auftauchten, und den ganzen Landkreis Jülich in Angst und Schrecken versetzten, wurde eine regelrechte Jagd veranstaltet. Militär wurde requiriert, und auch ein freiwilliges Förstertorps durchstreifte die benachbarten Wälder. Während Wilhelm und Hermann Gendner es verstanden, ihren Verfolgern zu entkommen, gelang es, Ernst Gendner festzunehmen. Er wurde damals zu einer langjährigen Zuchthausstrafe verurteilt, die er noch jetzt verbüßt. Ein Bruder der Mörder war schon im Jahre 1909 wegen Ermordung eines Gendnermann zum Tode verurteilt und hingerichtet worden. Wilhelm Gendner und sein Bruder Hermann zogen seitdem mit ihrer aus sieben bis acht Köpfen bestehenden Bande im Lande umher, ohne daß es möglich war, ihrer habhaft zu werden. Gelegentlich hielten sie sich, wie festgestellt werden konnte, auch längere Zeit an einem Ort auf und gingen ehrlicher Beschäftigung nach. Endlich, vor einigen Wochen, gelang es, eine Spur von den Mörder zu finden. Es wurde der Polizeibehörde mitgeteilt, daß sie sich in einem Dorf in der Nähe von Zobbernhay aufhielten und dort Arbeit gingen. Es wurden sofort eingehende Ermittlungen angestellt, die ergaben, daß die Gebrüder Gendner in dem Dorfe Dorst bei dem Amtmann Fischer in Arbeit standen in einem mit Kartoffeln besetztigten Feld. Sie wohnten in einem Zelt im Walde. Nachdem zweifelsfrei festgestellt war, daß es sich um die gefuchten Raubmörder handelte, wurde, da der Wohnort der Mörder sich in Braunschweig befand, die zuständige Gendnermarietation benachrichtigt und mit der Verhaftung

Sofort wurden umfassende Maßnahmen getroffen, um ein Entkommen der Mörder unmöglich zu machen. Obgleich mit der größten Vorsicht vorgegangen wurde, gelang es Wilhelm Ebender zu entkommen, während sein jüngerer Bruder Hermann festgenommen werden konnte. Hermann Ebender wurde schwer gefesselt und in das Gefängnis in Calabörde eingeliefert.

Zum 50jährigen Jubiläum des Direktors der Landwaisenanstalt in Langendorf Louis Ferdinand Bethmann.

Am 16. Oktober kann der Direktor der Provinzial-Landwaisenanstalt zu Langendorf bei Weiskens, Herr Louis Bethmann, auf eine 50jährige Amtstätigkeit zurückblicken. Seine glühende Vaterlandsliebe und seine ehrenamtliche Stellung als einer der Führer der deutschen Turnerschaft hat ihn in weiten Kreisen unserer Thüringer Landes bekannt und volkstümlich gemacht. Er wurde am 6. Dezember 1844 in Merseburg geboren. Seinen Vater verlor er schon, als er kaum das 7. Lebensjahr erreicht hatte. Er besuchte die Schule der Vorstadt Altenburg und genoss daneben Privatunterricht in beschränkter Familie. Nach seiner Konfirmation widmete er sich der Feldschmiederei und arbeitete als Gehilfe bei der königlichen General-Kommission in seiner Heimatstadt. Im Herbst 1861 hatte sich der Jüngling dem neugegründeten Männer-Turnverein angeschlossen und turnte mit regem Eifer. Am 16. Oktober 1863 trat er freiwillig in die erste 12pündige Batterie des Magdeburger Feldartillerie-Regiments Nr. 4 ein. Er nahm an den Feldzügen 1866 und 1870/71 teil. In zahlreichen Kämpfen ist er beteiligt gewesen und sein Truppendienst hat oftmals im ärgsten Feuer des Feindes gestanden. Trotzdem ist der Soldat unversehrt geblieben und kehrte, mit dem Militär-Ehrenkreuz 2. Klasse und dem Eisernen Kreuz versehen, Klasse geschmückt, gesund aus dem Feldzuge heim. Bald darauf trat er zum Zeugwehen über und wurde nach kurzem Aufenthalt in Spandau nach Neubrück versetzt. Nach seiner Beförderung zum Zeugwehensbedienten gründete er dort mit seiner ihm noch heute treu zur Seite stehenden Gattin, welche auch aus Merseburg stammt, einen eigenen Hausstand. Im Jahre 1876 erhielt unter Bethmann, der auf seine Förderung zum Zeugwehensbedienten, seine Einberufung als Militärarzt bei der königlichen Regierung zu Merseburg. Nicht lange nachher nahm er eine Anstellung bei der Landesverwaltung der Provinz Sachsen, wurde Landessekretär, und im Jahre 1890 wurde er in seine jetzige Stellung als Landwaisenhau-Direktor berufen, wo er noch heute in großem Segen und freueter Tätigkeit wirkt. Von 1885 bis 1890 war er auch in der Vaterstadt als Stadtverordneter tätig. Bei der 200jährigen Feier des Bestehens der Landwaisenanstalt 1910 wurde dem Jubilar der preussische Kronenorden 4. Klasse verliehen. Trotz seiner zahlreichen und anstrengenden Berufspflichten hat er, wie schon eingangs kurz erwähnt, seine Kraft in den Dienst der für unser Volkleben so hochwichtigen deutschen Turnarbeit gestellt. Seiner regen und fruchtbaren Wirksamkeit auf diesem Gebiete muß aber auch bei seinem 50jährigen Amtsjubiläum gedacht werden, da er vom Jünglings- bis zum Greisenalter dieser Sache unverbrüchlich treu geblieben ist. Komte er doch vor kurzem beim 12. Deutschen Turnfest in Leipzig auf eine 52jährige turnerische Betätigung zurückblicken und zugleich die 50jährige Erinnerung als 1. Sieger vom 3. Deutschen Turnfest begeben. Schon vor dem Militärdienstes als Vereins-Vorturner tätig, wurde ihm bald nach dem Eintritt die Leitung des Turnbetriebes bei seinem Truppendienst übertragen. Nachdem er 1867 in der Zentral-Turnanstalt in Berlin die Ausbildung und Befähigung als Militär-Turnlehrer erhalten hatte, war er als solcher noch mehrere Jahre bei der Truppe beschäftigt. Bald nach seinem Abschied vom Militär (1876) wurde er vom Männer-Turnverein in Merseburg zum Ehrenmitglied und zum Vorsitzenden ernannt und im Jahre darauf zum Nordostthüringer Turngau zum Gauvertreter gewählt. 1891 fand seine Wahl als Kreisvertreter für den 13. deutschen Turnkreis „Thüringen“ statt. Hierdurch wurde er zugleich Mitglied des Ausschusses der deutschen Turnerschaft und ist es noch heute. Diese verschiedenen Stellungen hat er viele Jahre lang in aufopfernder, uneigennützigster Weise verwaltet und dadurch zur günstigen Entwicklung der turnerischen Einrichtungen und Veranstaltungen viel beigetragen. Sünderte von Vereinsberatungen, Gau- und Kreis-Turntage, Turnfeste und Fahnenweihen hat er geleitet und dabei in trefflicher Rede Herz und Sinn erquickt und gehoben. Auch im Auslande hat er die deutsche Turnerschaft in würdiger Weise vertreten dürfen, so im Jahre 1907 auf dem italienischen Landesturnfest in Beneidig und im vorigen Jahre auf dem belgischen Turnfest. Er gehört ferner dem Ausschusse für Jugendpflege des Regierungsbezirks Merseburg an und es wird nicht in der praktischen Arbeit erprobten Wirken gern gefolgt. Die vor Jahren erfolgte Auffstellung seiner von Ludovik Meisterhand modellierten, wohlgetroffenen Büste im Naturhistorischen Museum zu Freiburg a. N. ist daher eine wohlverdiente Ehrung, nicht minder die auf dem Kreisturnfest in Coburg erfolgte Verleihung der Herzog Alfred Verdienstmedaille, sowie seine Ernennung zum Ehrenvorsitzenden des Nordostthüringer Turngaues und zum Ehrenmitglied vieler Turnvereine in Thüringen. In seinem jetzigen Wohnorte ist er Mitglied der Gemeinde- und der Kirchengemeinde-Vereine, sowie Vorsitzender des Kriegervereins. Jugendlich im Greisenalter und Silberhaar, ein Meister volkstümlicher Rede, weiserfahrender, besetzt von edlen Gedanken, von Vaterlandsliebe und Treue zu Kaiser und Reich und ein wahrer Kämpfer für diese, und namentlich ein fürsorgender Vorkämpfer der ihm anvertrauten Waisen wirkt der verehrte und beliebte Jubilar seit einem halben Jahrhundert vorbildlich und erfolgreich in großem Segen. Sein Wahlspruch: „Alles für das Vaterland, nichts wider das Vaterland!“ und sein turnerisches Wahlmotiv: „Weibst der Sache unüberdrißlich treu!“ werden noch lange Erinnerungswort in vieler Herzen wiederhallen. Seine Grundzüge und Anschauungen aber können wir nicht besser kennzeichnen, als durch die Worte, die er selbst am Neujahrsmorgen 1900 in das Fremdenbuch der Langendorfer Anstalt geschrieben hat: „Mein Fühlen und Denken der Gott-

heit, mein Herz und mein Arm dem Vaterlande; meine Treue, meine Tätigkeit dem Kaiser und dem Arme; mein Gehorsam dem Gesetz; meine Liebe der Menschheit.“ Möge ihm in körperlicher und geistiger Frische die Kraft noch lange erhalten bleiben. Dies ist wohl der Wunsch nicht nur der Turner, sondern auch aller derer, die mit ihm antilich und auferamtlich zu tun gehabt haben.

Greiz, 14. Oktober. Nach einer bei dem hiesigen Landgericht eingegangenen Meldung befindet sich der Zeulenrodaer Banddirektor Stod, der den dortigen Bankverein bekanntlich um circa 300 000 Mark geschädigt hat und dann flüchtig geworden ist, tatsächlich in der französischen Fremdenlegion. Er sieht unter der Nr. 1313 im 2. Regiment in Saiba. Es soll nun bei der russischen Regierung Antrag auf Auslieferung gestellt werden.

Duffelsdorf. Berlin, 15. Oktober. Der durch eine Reihe hervorragender Flüge bekannte deutsche Pilot Paul Viktor Stöffler hat gestern auf seinem Albatros-Heiß-Doppeldecker mit Mercedes-Motor innerhalb 24 Stunden über 2000 Kilometer zurückgelegt, und damit den bestehenden Weltflug-Weltrekord der Franzosen weit überholt.

Habsheim (Oberelsi), 15. Oktober. Stöffler ist nach 24-stündigem Flug um 12 Uhr 42 Minuten nachts hier glatt gelandet und hat mit 2220 Kilometern Flugleistung einen Weltrekord aufgestellt, der alle bisherigen Flüge in den Schatten stellt. Stöffler flog von Habsheim nach Rosen und zurück und dann ohne Landung nach Mühlhausen (Eli), von dort zweimal nach Darmstadt und zurück. Der bisherige Rekord Brindes-Jones betrug 1386 Kilometer.

Leipzig, 14. Oktober. Das Zeppelinluftschiff „Sachsen“ flog heute früh 2 Uhr 40 Minuten zu einer militärischen Übungsfahrt nach Johannisthal auf. Im Nord des Luftschiffes befanden sich der preussische Kriegsminister von Falkenberg, der Generalinspekteur des Militär-Verkehrswesens von Sänlich, Major von Tschudi, einige Generale und Vertreter von Behörden. Das Luftschiff landete kurz nach 6 Uhr früh glatt in Johannisthal und flog dann um 7 Uhr wieder auf.

Flugzusammenstoß in den Lüften. Berlin, 15. Oktober. Auf dem Flugplatz Johannisthal stieß gestern nachmittag eine Albatros-Taube, die von Leutnant Freund gesteuert wurde, mit einer Rumpfer-Taube zusammen, in der der Flieger Linnefogel und Golbe saßen. Die drei Insassen wurden schwer verletzt, die Flugzeuge völlig zerrümmert. — Es wird darüber weiter gemeldet: In Johannisthal herrschte, wie jetzt alltäglich, auch gestern ein außerordentlich reger Flugbetrieb. Unter den vielen Maschinen, die sich gleichzeitig in der Luft bewegten, befand sich auch die Rumpfer-Taube von Linnefogel, der mit seinem Passagier Golbe noch einige Übungsfüge für einen längeren, für den heutigen Mittwoch geplanten Distanzflug vollführte. In der Nähe des früheren, jetzt abgetragenen Sandhügels, unweit des Sandhügels-Schuppens lag Linnefogel in etwa 20 Meter Höhe in die Kurve ein, als über ihn plötzlich die von Leutnant Freund gesteuerte Albatros-Taube erschien, die anscheinend in ziemlich steilem Gleitflug landen wollte. Linnefogel, der die Gefahr eines Zusammenstoßes erkannte, suchte im letzten Augenblick auszumweichen. Aber es war zu spät. Eine Sekunde später trafen die beiden Apparate in der Luft zusammen; die Albatros-Taube bohrte sich einem Raubvogel gleich in den Apparat von Linnefogel und beide Flugzeuge stürzten, sich mehrfach überschlagend, in die Tiefe, wo beide zerfielen. Sofort erschien Stabsarzt Dr. Koschel mit dem Krankenauto und Tragbahnen an der Unfallstelle und leitete den Transport der beiden bewußtlosen Flieger-Freund und Linnefogel nach der Rettungswache, während Golbe, der leichter verletzt schien, sich allein dorthin begeben konnte. Der Arzt konstatierte bei Leutnant Freund einen komplizierten Oberschenkelbruch und Rieferbruch, bei Linnefogel eine tiefe Stirnwunde und eine Verletzung des Rückgrats, und ließ die beiden Schwerverletzten nach Anlegung von Notverbanden nach dem Kreiskrankenhaus Briz überführen. Golbe, der mit verschiedenen Quetschungen und einem Rippenbruch etwas glimpflicher davongekommen ist, fand Aufnahme im königlichen Elisabeth-Hospital in Oberhäselerweide. Wenn von den beiden Piloten, die am Steuer saßen, die Schuld an dem Unfall trifft, ist zurzeit schwer zu sagen, da die Auslagen der vielen Augenzeugen sich in wichtigen Punkten widersprechen.

Verunglücktes. Grubenunglück bei Cardiff. London, 14. Oktober. Im Kohlenbergwerk „Universal“ bei Cardiff ereignete sich heute vormittag, als sich 700 Arbeiter im Schacht befanden, eine Explosion.

London, 14. Oktober. Das Unglück ereignete sich heute früh 7 Uhr, kurz nachdem die Tageslichtung von 700 Mann hintergegangen war. Die Explosion war so heftig, daß das Maschinenhaus am Schacht-Eingang in Stücke zertrümmert und ein zwanzig Meter entfernt stehender Mann der Kopf abgerissen wurde. Der Donner der Explosion wurde die gesamte Nachbarschaft aus dem Schlafe und Hunderte von Angewiesenen und Freunden der eingeschlossenen Opfer frömte zum Schachteingange, wo sich herzzerreißende Szenen abspielten. Ein Rettungstross stieg sofort in den Schacht und begann das Rettungswerk. Um 10 Uhr hatte man 327 Mann lebend gefördert und sechs Verletzte geborgen. 300 bis 400 Mann sind noch eingeschlossen. Die Nacht wird ein Unglückliches ist sehr ernst. Die Rettungsbewerten werden energisch fortgesetzt. Tausende umringen den Schachteingange in angloisierter Spannung.

London, 14. Oktober. Den Anstrengungen der Rettungsgemeinschaften, die in den Schacht der „Universal“-Grube niedergefahren waren, gelang es, 327 Mann der Gefangenschaft lebend zu retten. An dem einen Seitengänge, der besonders durch die Explosion gelitten hatte, wurden 150 Leichen gefunden. Der Rest der eingeschlossenen, über 200 Bergleute, wird noch vermißt. Nach den letzten Meldungen sind 900 Bergleute eingeschlossen. Wahrscheinlich haben mehr als 500 den Tod gefunden.

London, 14. Oktober. Aus Cardiff wird gemeldet: Spät nachmittags erhielt der Oberminister der Regierung für Südwales Oberst Pearson folgende Bekannmachung: „Alle Leute auf der Offize der „Universal“-Grube, 489 an der Zahl, sind zu Tage gefördert. 418 Mann sind jetzt in den Gängen innerhalb des Feuers auf der Westseite. Das Feuer befindet sich im Einhängungsflöz. Alles, was möglich ist, wird zu seiner Bekämpfung getan. Wir hoffen bis heute Hoffung.“ Die Hügel um Senghend sind schwarz von den Tausenden von Menschen, die gespannt die atembraubenden Szenen um den Eingang zu dem Unglückschacht beobachten. Die Rettungstrossen fahren unermüdet fort, das rolende Feuer in dem Lanceter-Schacht zu bekämpfen, wo heute morgen die Explosion stattfand. Trotz ihres Verheerungswertes fürcht man, daß von den eingeschlossenen 418 Bergleuten niemand getötet wer-

den wird. Bis spät heute nachmittag hatte man außer 489 lebend zu Tage Geförderten eine Anzahl Leichen und Verletzte an die Oberfläche geschafft.

München, 15. Oktober. Gestern Abend fand eine Verammlung der Gläubiger des verunglückten Erfinders des Dielelmotors, Dr. Diezel, statt, die einen außerordentlich feierlichen Verlauf nahm. Eine Resolution des Vermögens des Verunglückten ergab, daß eine kolossale Schuldenlast vorhanden ist. Die Posten betragen etwa 1 1/2 Millionen Mark, denen fast gar keine Aktiven gegenüberstehen. Eine Villa und zwölf Häuser, die Dr. Diezel geerbt, sind durch Hypotheken stark überlastet. Schließlich wurde von der Gröpfung des Konkurses aus Mangel an Masse Abstand genommen. Rummeh erscheint der Tod des genialen Erfinders in einem etwas anderen Licht.

London, 14. Oktober. Nach einem Telegramm der Reporter „Tribune“ sollen die Reeder der „Titanium“-Gesellschaft überzeugt sein, daß das Feuer auf dem „Bolturno“ durch abfälligen in den Lagerraum gelegte Bomben verursacht wurde. Der Geschäftsführer der Gesellschaft erklärte, daß zwischen den holländischen und belgischen Matrosen und der Besatzung eine sehr feindselige Stimmung herrschte, und daß kurz vor Absatz des „Bolturno“ ein Brief aus dem Bureau der Gesellschaft eintraf, in welchem es hieß: „Wenn Sie unsere Forderungen unbeachtet lassen, wird ein Ihre Schiffe eingeschiffert werden.“

Wien, 14. Oktober. Der seit 14 Tagen vermißte österreichische Koch Wemmen vom „Bolturno“ erzählt, die Schuld an dem Brand trage ein Ruder, der seine Zigarette in die Propanalast geworfen habe. Das Feuer, durch die Lebensmittel und Futter genährt, habe reichend um sich gegriffen.

München, 14. Oktober. Der frühere Hauptmann der Kaiserlichen Schützengruppe für Deutsch-Österreich, Freiherr Ludwig von Reigenstein, ist in Marquartstein (Oberbayern) aus dem Leben geschieden. Er ist seit langen Jahren an einem schweren Nervenleiden, für das er wiederholt in verschiedenen Heilanstalten Befahrung und Heilung suchte. Da alle ärztliche Hilfe vergeblich war, hat er sich jetzt erschossen.

Wien, 14. Oktober. Der seit 14 Tagen vermißte österreichische Alpinist Dr. Paul Bressl ist heute unterhalb der Kogelwand als Leiche aufgefunden worden. Er war aus einer Höhe von nahezu 400 Meter abgestürzt.

Leipzig, 14. Oktober. Neun Personen, die über den Fluß bei Lospo (Gallien) überlegen wollten, da die Brücke vom Hochwasser weggerissen worden war, ertranken, weil der Kahn umkippte. Fünf Leichen sind bereits geborgen worden.

Hofen, 14. Oktober. In der vergangenen Nacht kam es in Lützenhain bei Hofen zu Streitigkeiten zwischen Anfaneriten und Bionieren, die schließlich auf der Straße ausarteten. Hierbei erlitten ein Gefreiter und ein Gemeiner mit einem Zeitungsheft schwere Schrammen. Die Gemeinde ist nach kurzer Zeit jenen Verletzungen erlegen. Als Täter wurden zwei Soldaten vom Infanterie-Regiment Nr. 46 verhaftet.

Montreal, 14. Oktober. Vom „Großen Kurfürst“ ist drahtlos nach Cape Race gemeldet worden, daß durch die Explosion auf dem „Bolturno“ 40 Personen getötet worden seien. Der Kapitän sei verletzt und befindet sich auf dem Dampfer „Kronland“.

Automobil-Chronik. Erfurt, 14. Oktober. Heute vormittag um 9 Uhr führte das zwischen Ependorf und Neuhaus am Rennsteig verkehrende Postautomobil die Straße des Dorfes Unterweiskirchen vollständig über die vier Meter hohe Straßensperre in die Tiefe. Nach amtlicher Mitteilung sind vier Personen schwer und zwei leicht verletzt. Zwei Passagiere und der Wagenführer blieben unversehrt. Der Unfall wird darauf zurückgeführt, daß die Straße in der Nacht gefroren und am Vormittag von dem Sonne aufgetaut war. An einer überhöhten Stelle der Schiene geriet der Wagen in Schrammen und stürzte den Abhang hinab.

Rom, 14. Oktober. Nach einem Bankett, das die ersten Bürger der Abbruzzentable Amatrice und Accumoli ihrem Abgeordneten Amici in Amatrice gaben, besichtigte sie mit ihren Damen einen Autobus, um Amici, der in seinem eigenen Auto voranfuhr, bis Accumoli das Gebiet zu geben. Auf der abschüssigen Straße verlor der Autobus die Kontrolle der Wagen kam ins Schleudern, kippte um und stürzte in den Trontisch. Ein junger Mann wurde fürchterlich verstimmt als Leiche unter den Wädem hervorgezogen. Vier Personen sind tödlich verumdet, 21 Personen erlitten mehr oder minder schwere Verletzungen.

Sofales. Merseburg, 15. Oktober. Wir werden um Aufnahme nachstehender Notiz gebeten: Am 18. Oktober findet in der hiesigen Kaserne um 12 Uhr mittags eine Gedenkfeier statt. Kurzer Feldpostendienst im Erzzerjehaus und anschließend Appell auf dem Kasernehofe. Die Offiziere, Sanitätsoffiziere, Veterinäroffiziere und oberen Militärbeamten des Beurlaubensstandes werden hierdurch zur Teilnahme aufgefordert. Anzug: Paletot, Helm. Anschließend Frühstück im Offiziers Kasino. Herren des Beurlaubensstandes, die hieran teilzunehmen möchten, werden gebeten, dies dem Offiziers Kasino bis 17. 10. früh mitzuteilen. Anzug im Kasino: Gesellschaftsanzug mit Abzeichen.

Abertallen und beraubt wurde, wenigstens seiner Angabe nach, unweit des Erzzerjehaus ein polnischer Arbeiter. Die Sache ist der Justizbehörde zur weiteren Ermittlung übergeben worden.

* Ein **Maisfater**, auf der Grube „Elisabeth“ bei Mücheln vorgereiten lebend angetroffen wurde heute auf der Redaktion präsentiert.

* **Sozialdemokratisches.** Wie verlautet, haben die hiesigen Sozialdemokraten eine Gärtnerei an der Ludwigsfelder Straße für 30 000 Mark angekauft, um dieselbe ein Vereinshaus und Schrebergärten zu errichten. Ob die Nachfrist zutrifft, vermerken wir nicht anzugeben, wir geben sie deshalb auch nur unter allem Vorbehalt wieder.

Zur Verbreitung des Guten

schreibt Marie Thomas, dipl. Dechman, in Ober-Weiden: „Vor ca. 5 Wochen verfiel ich mich, zog mir eine Krankheit im Kehlkopf zu, hatte sechs Tage Fieber, 39,8 Grad, und nahm sechs Tage eine Abmagerung zu mir, nur Wasser. Ich hatte gar keinen Appetit. Das 6-tägige Fieber raubte mir mein Gedächtnis und machte mich so matt, daß ich kaum gehen konnte. Vor ca. 3 Wochen fing ich an Veckerin in Gebrauch zu nehmen; der Appetit kehrte sich von Tag zu Tag, das Gewicht, welches ich in der Krankheit verloren hatte, nahm zu, das Gedächtnis ist zurückgekehrt und die Kräfte haben zugenommen wie durch ein Wundermittel. Auch mein nervöses Unbehagen ist bedeutend gebessert, ich habe nämlich bekändig Kopfschmerzen, die jetzt nur noch selten auftreten: d. s. nervöse Unbehagen ist ganz geschwunden.“ So kann ich Veckerin nur mein bestes Lob aussprechen, dafür, daß es nichts ähnliches Besseres gibt, noch geben wird.

Veckerin kostet M 3.—die Flasche, man achte genau auf das Wort „Veckerin“. In Apotheken zu haben, ganz sicher von: **Vönnapothek, Halle a. S.**

Umfällige Bekanntmachungen.

Bekanntmachung. Betrifft die Beglaubigung der Rentenquittungen.

Den zur Führung eines öffentlichen Siegelz besichtigten Personen (Bolsigebeamte, Steuerbeamte, Gemeindevorsteher, Standesbeamte u. s. w.) zur Kenntnis, daß das Reichsversicherungsamt in Ergänzung des § 20 letzter Absatz der Ausführungsbestimmungen über die auf Grund der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung zu leistenden Zahlungen vom 7. Dezember 1911 (Amtl. Nachrichten des Reichsversicherungsamtes 1912 Seite 347 ff.) im Einverständnis mit den obersten Postbehörden bestimmt hat, daß der Text des Beglaubigungsvermerks mit Einschluß des Ausfertigungsdatums auf den Rentenquittungen durch Stempeldruck hergestellt werden kann.

Merseburg, den 24. Sept. 1913. Königlich-Preussischer Reichsversicherungsamt Merseburg-Land. Der Vorsitzende: R. v. Dehne, Regierungsrat a. D.

Der Plan über die Herstellung einer unterirdischen Telegraphenanlage bei km 4.791 der Provinzialstraße in Burgliebenau liegt von heute ab 4 Wochen bei dem Postamt in Ammendorf-Abendell aus.

Halle (Saale), 14. Oktober 1913. Kaiserliche Ober-Postdirektion.

Dom = Männerverein.

Montag, den 20. Oktober, abends 8 Uhr in „Mittels Hotel“.

G. Hauptmanns Beispiel zur Jahrhundertfeier.

(Hof. Superintendent Wirthorn.) Weitere Vortragabend finden im Winterhalbjahr 1913/14 an folgenden Tagen statt: 24. November, 12. Januar, 9. Februar, 9. März — Familienabend am 1. Dezember.

Preussischer Beamtenverein.

Die Mitglieder versammeln sich zur Teilnahme am Fackelzug Freitag, den 17. 10. d. J. pünktlich 7 Uhr abends in der Seiffnerstraße. Abmarsch der Gruppe III pünktlich 7 Uhr.

Nach dem Fackelzug Feiern im Zivoli, wofür Plätze belegt sind. Der Vorstand.

Private Anzeigen

Coden-Pelerinen empfiehlt H. Schnee Nachf. Halle a. S., Gr. Steinstr. 81.

Metalbetten, Holzrahmenmatrassen, Kinderbetten billigt an Private. Katalog frei. Eisenmöbelfabrik Zahl i. Thür.

Sehr hübsche Schlafzimmer besonders billig. G. Schaible Möbelfabrik. Halle a. S., Alter Markt 1.

Süßen = Bonbons „B.“ sind die besten a 30 Pfg. Dom-Apotheke.

Klavierstimmen sowie Reparaturen zu mäßigen Preisen führt aus Rudolf Meckert, Ober-Argstr. 11.

Klavier-Unterricht erteilt Margarete Zauer, Lauchstädter Str. 29, pt.

Stadttheater in Halle. Donnerstag, 16. Oktbr., abends 7 1/2 Uhr: Am Tage des Gerichts.

Advertisement for Frau Helene Busch geb. Knorr, mentioning her death on Tuesday evening at 11:30 PM and her husband's name, Rechnungsrat Busch.



Jahrhundertfeier der Völkerschlacht b. Leipzig in Merseburg am Freitag den 17. Oktober 1913.

Überall in Deutschland wird die Jahrhundertfeier der denkwürdigen Dtobertage festlich begangen werden. Diese einzigartigen Tage, in denen wirklich nationales Deutschtum, deutsche Freiheit und deutsche Kraft ihren glänzenden Höhepunkt erreicht, ist auch die Stadt Merseburg berufen, durch besondere Feiern der großen vaterländischen Erinnerung würdig zu gedenken.

Für die Gedenkfeier — bestehend in einem Fackelzug mit anschließenden Gruppenfeiern — ist folgende Ordnung aufgestellt.

Der Fackelzug

- Gruppe I. Turn- und Sportvereine. Gruppenführer: Kaufmann F. W. Renneke. Stellvertretender Gruppenführer: Baubeamter Hehne. Gruppe II. Junungen, Königl. Seminar u. sonstige Vereine. Gruppenführer: Maurermeister Gütler. Stellvertretender Gruppenführer: Bäckereimstr. Klappenbach. Gruppe III. Gesangsvereine und sonstige Vereine. Gruppenführer: Kalkulator Vathel. Stellvertretender Gruppenführer: Reg.-Sekr. P. Müller. Gruppe IV. Militärvereine, Schützen und Kgl. Gymnasium. Gruppenführer: Rechnungsrat Göttsche. Stellvertretender Gruppenführer: Wäldermstr. Hötzel.

Die Freiwillige Feuerwehr unter Leitung des Vorstandes wird ebenfalls mit dem Zug eröffnen und schließen.

Der Ordnung, die Gruppenführer und deren Stellvertreter tragen weiße Armbinden. Es wird im allgemeinen Interesse gebeten, den Anordnungen dieser Herren unbedingt Folge zu leisten.

Der Fackelzug nimmt folgenden Weg: Dom, Domstraße, Burgstraße, Markt, Hofmarkt, Freitstraße, Obere Freitstraße, Schmiedestraße, Markt, Entenplan, Gotthardtstraße, Leichstraße, Globisauer Straße, Steinstraße, Friedrichstraße, Annenstraße und Lauchstädter Straße nach der Ehrensäule. Dortselbst.

Gedenkfeier. Niederlegung eines Kranzes am Denkmal. Der Abmarsch erfolgt durch die Lauchstädter Straße, Entenplanstraße, Leichstraße und Weißenseiler Straße nach dem Platz des Schützenhauses. Festredner: Oberlehrer Dr. Zauke.

Schlussfeier. Danach Zusammenwerfen der Fackeln. Nach dem Fackelzug Gruppen-Gedenkfeiern

in folgenden Lokalen: Gruppe I. (Turnvereine pp) Funkenberg. Gruppe II. (Junungen pp) Casino. Gruppe III. (Gesangsvereine pp) Zivoli. Gruppe IV. (Militärvereine pp) Neues Saalhaus.

Die Ausgabe von Programmen hierzu erfolgt in den einzelnen Lokalen am Saaleeingange. Der Vorstand des Ausschusses: Vorsitz: Dr. Zauke. Schriftf. F. Köhner.

Unabhängige Frau empfiehlt sich als Kochfrau für Gesellschaften und Diners, auch ins Haus zum Wäscheausbessern. Zu erfragen: Göttsche, 11.

Dreimal täglich frische Milch empfiehlt Hertel, Saalstr.

Advertisement for Karl Zänzer, specializing in linen and cotton goods, located at Entenplan 7.

Advertisement for Zur Saat, offering winter wheat and rye, located at Kreis Sangerhausen.

Advertisement for L. Nürnberger, featuring Wesermarsch cows, located in Merseburg.

Advertisement for Otto Dobrowitz, featuring various fabrics and ready-made goods, located at Entenplan 11.

Advertisement for Otto Dobrowitz, featuring various fabrics and ready-made goods, located at Entenplan 11.

Advertisement for Dr. med. Witte, located at Entenplan 11.